

## 4. »Und ich würde es wagen, eine Reise zu schreiben« – Die Europareise schreiben und lesen

---

Die vorliegende Studie – und dies ist bereits mehrfach angeklungen – vollzieht sich entlang zweier Beobachtungsschwerpunkte: Während bisher die Konstruktion und Herstellung der bezeichneten Praktiken im Fokus standen (etwa Abschieds-, Ankunfts- oder Geselligkeitspraktiken), wodurch sich diese als gewissermaßen »eingefroren« in [den] historisch überlieferten Texten« offenbarten (Freist 2015a: 24), gerät im Folgenden das Schreiben selbst in den Blick. Demnach erweisen sich die Reiseberichte nicht nur als Materialisierungen vergangener Praktiken, sondern ebenso als Produkte spezifischer Praktiken wie denen »des Ordners, Beschreibens, Schreibens und Auslassens« (Haasis/Rieske 2015: 31). Hier eröffnen sich drei Dimensionen des Körperlichen, die das Schreiben der Reiseberichte durchziehen und es als »eine hochkomplexe Praktik [identifizieren lassen], in der körperliche und kognitive Tätigkeit eng verbunden sind« (Schäfer/Schindler 2017: 474): Erstens fungierte der Körper als das »Instrument der Erhebung« (ebd.: 483), mit dem die Reisenden in der Praxisgegenwart selbst Praktiken vollzogen bzw. den Praxen anderer beiwohnten.<sup>1</sup> Zweitens flossen Beschreibungen von Körpern und den mit ihnen ausgeführten Praktiken in die Berichte ein, waren diese doch das von außen Sicht- und Beschreibbare. Drittens handelte es sich beim Körper der Schreibenden letztlich um das »Instrument des Verfassens« (ebd.). Gemäß der »[z]u heuristischen Zwecken« im Rahmen der vorliegenden Studie vollzogenen Markierung von Körperlichkeit und Leiblichkeit zeichnet sich im Schreiben zudem ein zweifacher Prozess der Verkörperung ab (Götte 2017: 90), da das eigenleibliche Empfinden der Reisenden zum einen in Form sprachlicher Veräußerung (vgl.

---

1 Hilbert Schäfer und Larissa Schindler konstatieren dies zwar in Bezug auf ethnografische Verfahren im 21. Jahrhundert, allerdings können ihre Überlegungen insofern eine Folie für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand darstellen, als die von ihnen erörterten Mechanismen des (involvierten) Beobachtens und Niederschreibens auch auf die Reisenden und ihre schriftlichen Erzeugnisse angewandt werden können, erwiesen sich erstere doch geradezu als EthnografInnen *avant la lettre*.

Gugutzer [2004] 2015: 148), zum anderen im Niederschreiben (als körperlicher Praxis) »verkörpert« werden musste.

In den folgenden Kapiteln erweist sich das Schreiben dabei als »fundamental soziale Tätigkeit, die mit anderen Gesellschaftsmitgliedern geteilt« wurde (Schäfer/Schindler 2017: 473) und demzufolge im Kontext der Reiseberichte bereits geprägt war vom Ziel zu veröffentlichen bzw. von den angedachten AdressatInnen.<sup>2</sup> In diesem Zusammenhang betonen die Historiker Lukas Haasis und Constantin Rieske die Notwendigkeit, (mindestens) drei Kontexte im Analyseprozess zu berücksichtigen: »den Kontext der jeweiligen Praktik, den Kontext der beteiligten Personenkonstellation sowie letztlich den Kontext der untersuchten Quelle(nart)« (Haasis/Rieske 2015: 48). Aus einer solchen Betrachtung ergeben sich Fragen danach, wem »die jeweilige Person in welcher Situation aus welcher Sprecherposition zu welchem Zwecke und zu welchem Zeitpunkt« schrieb, wodurch man Aufschluss darüber erhält, weshalb der jeweilige Reisebericht »auf eine gewisse Weise aufgesetzt und in einer gewissen Sprache verfasst wurde« (ebd.). Wie im Folgenden thematisiert, erweist sich der Umstand als besonders interessant, dass es sich bei einigen Reiseberichten um publizierte Kompilationen von Briefen handelt,<sup>3</sup> was die Frage nach den anvisierten AdressatInnen auf zwei Ebenen relevant macht, da die Briefe vermutlich an andere Personen adressiert waren als die spätere Kompilation. Dabei gilt es, stetig in den Blick zu nehmen, dass »[i]n der Tätigkeit des Schreibens [...] Wissensproduktion und Darstellung für potenzielle Leserinnen fundamental verbunden« sind (Schäfer/Schindler 2017: 473). Wissen wird demnach »nicht kognitiv produziert und dann schriftlich festgehalten, sondern entsteht in vielfältigen, körperlichen Schreibpraktiken, die integraler Bestandteil jeglicher Erkenntnisproduktion sind« (ebd.: 484). Auf diese Weise wird am Geschriebenen das zeitgenössisch Sagbare (ab)lesbar und damit das, »was zeitgenössisch als adäquat galt und verstehbar war, was in den Bereich des zeitgenössisch Begreifbaren und Erklärlichen fiel und was nicht« (Haasis/Rieske 2015: 38; vgl. dazu Depaeppe 2010:

- 
- 2 An dieser Stelle verwende ich das Binnen-I, um zu verdeutlichen, dass die Schreibenden bei der Nennung von Personen, die sie zu adressieren suchten, dabei vermutlich in einer binär codierten Logik verhaftet blieben. Während beispielsweise Maipina de la Barra und auch die Herausgebenden ihres Reiseberichtes betonten, dass dieser an Leserinnen gerichtet sei, ist anzunehmen, dass Reisende, die das generische Maskulinum in Bezug auf potenzielle Lesende verwendeten, damit kaum andere Geschlechter als Mann und Frau meinten – möglicherweise auch ausschließlich Männer. Schäfer und Schindler weisen zu Recht darauf hin, dass sich diese Prägung bereits auf »den gesamten Erkenntnisprozess« bezieht (Schäfer/Schindler 2017: 473), was ich im weiteren Verlauf nochmals thematisieren werde.
- 3 Gippert und Kleinau folgend, stand die Briefform im 19. Jahrhundert »in dem Ruf, für Authentizität und Glaubwürdigkeit zu bürgen« (2014: 199). Da ich lediglich die Kompilationen in Form von Reiseberichten, nicht jedoch die Briefe selbst ausfindig machen konnte, ließe sich in diesem Zusammenhang auch vermuten, dass es sich lediglich um eine Strategie gehandelt haben könnte.

32f.; Kleinau 2004: 288). Vor diesem Hintergrund gerät im Folgenden insbesondere das »wirkungsästhetische Ziel« der Gattung Reisebericht in den Blick, das »dem Anspruch auf Wirklichkeitsentsprechung« folgt und dem Lesepublikum ein Lesen »im ›Wahrheitsmodus‹ gewährleisten« soll(te) (Neuber 1989, zit. n. Fischer 2004: 38). Dabei rückt nochmals die Bedeutung der Zuschauenden ins Zentrum der Überlegungen:

»Da auf der Textebene die Fiktionalitätsfrage nicht zu klären ist, verschiebt sie sich notwendig auf die Wahrnehmung der Texte durchs Publikum. [...] Bei der ›Wahl‹ der Lesenden zwischen einer Wahrnehmung der Texte als fiktionale oder nicht-fiktionale ist also anzunehmen, daß Reisebeschreibungen (wie Autobiographien, oder die Historiographie auch) im 19. Jahrhundert diverse Textsignale und Darstellungsmodi weiter fortschrieben und entwickelten, die in aller Regel zu ihrer Rezeption als nicht-fiktionale, mimetisch wahre und authentische Texte beim Publikum führten [...].« (Fischer 2004: 36f.)

Im Kontext möglicher Rezeption durch das Lesepublikum lässt sich aus historisch-praxeologischer Perspektive und in Anlehnung an Fischer-Lichte konstatieren, dass auch die Lesenden gewissermaßen etwas mit dem Lesestoff ›mach(t)en‹, was die Schreibenden während des Schreibprozesses offenbar häufig zu antizipieren suchten. Neben den Zuschauenden in der Praxisgegenwart avancierten die Lesenden damit gewissermaßen zu ›Zuschauenden zweiter Ordnung‹, für die es »eine Reise zu schreiben«<sup>4</sup> (López [1881] 1915: 18) und sich sowie andere zu inszenieren galt. Für eine derartige Analyse erweisen sich insbesondere die Vorworte der Reiseberichte als ergiebig, da die Reisenden hierin ihr Lesepublikum meist direkt ansprachen und regelrecht vorwegnahmen, was es erwarten würde.

Vor diesem Hintergrund und zudem der Annahme folgend, dass es sich bei einer Inszenierung im Theaterbereich um das handelt, was einer Aufführung vorausgeht, in der »Zeitpunkt [...] [sowie] Art und Weise des Erscheinens und Verschwindens von Menschen, Dingen und Lauten« festgelegt sind (Fischer-Lichte 2010: 27; vgl. Kapitel 2.1), lassen sich Reiseberichte als hierarchisch strukturierte Inszenierungen von geschriebenen Körpern und Räumen, Subjektpositionen und Zugehörigkeiten begreifen, die soziale Realitäten erzeugen und Ordnungen schaffen, deren ›Legitimität‹ noch durch den Umstand erhöht wird, dass es sich um *publizierte* Materialisierungen historischer Sagbarkeiten handelt.

4 »[...] y me atrevería a escribir un viaje [...].« (López [1881] 1915: 18). Teile dieses Zitates stellen in ihrer Übersetzung ebenfalls den Titel des vorliegenden Kapitels dar.